

## A n z e i g e n.

---

Antiques du Cabinet du Comte de Pourtalès-Gorgier, décrites par Théodore Panofka, Secrétaire - Dirigeant de l'Institut archéologique. Paris. De l'imprimerie de Firmin Didot frères 1834. fol. 122 S. 41 Kupf. Angehängt La lampe de Saint-Michel, sujet tiré de l'histoire du 15. siècle. Par Madem. de Fauveau. 1832.

Die Bildung eines neuen Museums ist in der Kunstwelt ein großes Ereigniß, und für die Kunstgeschichte ist die öffentliche Bekanntmachung desselben noch wichtiger und einflussreicher. Die von dem Grafen Pourtalès-Gorgier in Paris gegründete Sammlung gehört zu den ersten unserer Zeit, mit Ausnahme der königlichen Museen, und durch die Herausgabe einer reichen und manigfaltigen Auswahl aus derselben tritt der Besitzer in die Reihe der Pembroke und Worsley, der Grimani und Nani und so vieler durch ihre Liebe der Kunstalterthümer weltbekannt gewordenen Familien Roms und des übrigen Italiens. Die hier zum erstenmale, mit Ausnahme von sechs, sieben, bekannt gemachten Denkmäler sind von fast allen classischen Fundorten solcher Schätze, vorzüglich auf wiederholten Reisen des Besitzers in Italien und Griechenland, zusammengebracht worden, sind durchgängig erlesen, in der einen oder der andern Hinsicht merkwürdig, zum Theil einzig, schließen alles Gewöhnliche aus, dessen in den meisten früheren Werken der Art so viel ist. Freylich ist vieles darin erst gemein geworden durch die Menge und die Merkwürdigkeit der neuen Entdeckungen, durch welche Auswahl und Rücksicht auf das Ganze der schon bekannten Vorräthe immer mehr Bedürfniß und Sitte zu werden anfängt. Zeichnung, Etich, Lithographie und Colorirung, den verschiedenen Gegen-

ständen gemäß verschieden behandelt, sind gleich ausgezeichnet. Nur 100 Exemplare sind abgezogen worden und nicht in den Buchhandel gekommen. Daher hat man sich nicht bloß zu der Erscheinung eines so wichtigen und kostbar ausgestatteten Werkes Glück zu wünschen; sondern indem der Gebrauch desselben allein von der Freygebigkeit des kunstliebenden Veranstalters abhängt, erfreut man in dem Besitze des Buchs sich noch eines besondern und seltenen Vortheils, welchen der Unterz. dankbar zu erkennen und zu schätzen weiß. Die Erklärungen von H. Vanoffa, welcher seit mehreren Jahren dem verdienstlichen und wichtigen Berufe Denkmäler, besonders Vasen, zu publiciren, sich fast ausschließend gewidmet hat, scheinen im Allgemeinen ganz das rechte Maß, der Sache und dem Raume nach, zu halten. Sie enthalten gute und feine Bemerkungen, besonders auch zur Beurtheilung der künstlerischen Eigenthümlichkeiten, gefällig dargestellt, oft untermischt mit Zügen der Laune, wohl auch einer übeln gegen manche Gelehrte, und voll von Beweisen ausgebreiteter Kenntniß. Wer der Mythologie und Etymologie des Ref. nur einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, weiß, daß derselbe nicht alles in den Monumenten sehen kann, was der Herausg. nach seiner Erklärungsweise findet. Dieß neueste Werk ist freyer von solchen synkretistischen Combinationen, die hinausbauen über das Gegebene, woraus doch klare, mitunter auch spielende und verschwimmende Ideen genug zu entwickeln noch übrig sind, um sich das freye eigene Weiterführen ersparen zu dürfen. Zuweilen ist vergessen, den Stoff eines Bildchens anzugeben, wie Taf. 2, so wie den Fundort oder die nächste Herkunft, wie Taf. 3. 10, oder beydes, Taf. 28. Das räthselhafte, in Hinsicht auf den Charakter der Kunstanfänge und in mancher andern sehr wichtige Erzplättchen der Titelvignette ist ohne Zweifel aus Etrurien.

Der Sculptur gehören fünfzehn Tafeln an, so manigfaltig in der Materie und im Charakter und Inhalt als möglich. Am zahlreichsten sind die Bronzen, obgleich wenig

im Vergleich mit dem Reichthume des Cabinets selbst, auf Taf. 3. 4. 13. 19. 20. 30. 40. Darunter Taf. 13 jene bekannteste aus dem Hause Rani, *ΠΟΛΥΚΡΑΤΗΣ ΑΝΘΘΕΚΕ*, deren Alterthum und technische Beschaffenheit zu vertheidigen und genau zu untersuchen ein wunderlicher Verdacht des Grafen Clarac dem Herausgeber Anlaß gab. Diesem Denkmale, das nicht seines Gleichen hat, bleibt sein hoher Werth wenn man es auch nicht für so ausgemacht ansähe, als allgemein geschieht, daß dieser Polykrates gerade der Samische seyn müsse, oder daß die Figur gerade den Pythischen Apollon vorstelle, wie jetzt der Herausgeber zu zeigen sucht, oder gar, daß zwischen ihr und dem, was Diodor von der Gestalt des Pythischen Apollon in Samos von Telekles und Theodor erzählt, kein wesentlicher Unterschied sey. Taf. 3 und 4 enthalten einen Jupiter und eine Pallas von ächt Griechischer, archaischer Arbeit, gefunden in der Nähe von Besançon. Von Marmor zwey Köpfe und vier Reliefe. Der Apollon Taf. 14, einst die Zierde der Gallerie Justiniani, das wichtigste unter den Bildern dieses Gottes. C'est un mélange de la sévérité éginétique avec l'ampleur et la liberté de Phidias. Die Haare erinnern nach dem Herausg. an Bronze, und durch Spuren von Färbung an Polychromie im Ganzen. Er erkennt Adel des Ausdrucks, Größe und Majestät der Züge. Am auffallendsten sind, wenn eine späte Erinnerung nicht täuscht, Ernst und selbst eine gewisse Schärfe, welcher sich in dem vortrefflichen Kupferstich eine gewisse jugendlich poetische Schmerzlichkeit beyzumischen scheint. Taf. 37, Herodes Atticus, aus einem Grabe (Keno-taph) zu Marathon, errathen aus den dabey gefundenen Wüsten seiner Zöglinge Marc-Aurel und Lucius Verus. Die Reliefe stellen vor, Taf. 18, die Eleusinischen Göttinnen, denen ein Opferschwein zugeführt wird, gefunden in Eleusis — (wir bemerken, daß nach dieser Demeter mit und Kora ohne den Mose-dius, der Kolosß in Cambridge seine bestimmtere Deutung erhält); — Taf. 24, einen Grabstein aus Athen, mit dem Bild

einer sitzenden Dame nebst einer Jofe, am Fronton zwey unmuthig gebildete Sirenen, hier vermuthlich nach der späteren, Platonisch = mystischen Bezeichnung derselben; Taf. 26, den Grabstein des Arztes Jason Dekmos von Acharnä, der einen Kranken untersucht, die Inschrift auch bey Böckh n. 606; Taf. 38, den Grabstein eines tragischen Dichters, wie ihn Visconti erklärte, zuerst von Buonarotti bekannt gemacht. Von gebrannter Erde sind Taf. 31, zwey weibliche Figürchen von großer Schönheit, das eine modellirt, sitzend, höchst unmuthig und naiv, das andere gegossen, stehend, mit farbigem Anzuge, die eine aus Attika (p. 28); und ein Relief, ebenfalls aus Attika, Taf. 28, eine Krotalisträ, im alten Style, mit wohlerhaltenen Farben. Endlich von Bernstein, Taf. 20, das größte bisher in der Kunst bekannte Stück, gefunden in dem Grabe zu Ruvo, woher auch die berühmte goldne Krone, jetzt zu München. Sowohl die Composition als die Vorstellung sind so eigen, daß kaum eine Muthmaßung zu wagen ist. Von einigen andern aus demselben Grabe hervorgegangenen Arbeiten in Bernstein ist das größte, mit einem Silen, abgebildet von Micali tav. CXVIII, 2, welcher T. III p. 221 bemerkt, daß in ansehnlichen Gräbern, besonders in Appulien, Basilicata, von Vulci, Tarquinia, Bernstein, bearbeitet oder nicht, nicht selten gefunden worden ist. Sehr häufig scheint er, nach mehreren Stellen in Dions Reden, in Trajans Zeit künstlerisch verwendet worden zu seyn.

Die übrigen sechs und zwanzig Tafeln enthalten die ausgesuchtesten Vasengemälde, vier davon zwey, eben so viele drey oder vier; zwey Gemälde sind auf je zwey Tafeln vertheilt. Mehrere, auf die wir gelegentlich zurückzukommen denken, geben zu ferneren Bemerkungen und Vermuthungen guten Stoff her. In Ansehung der Unmuth und Kunst zeichnen sich aus ein Attischer Grabekythos mit vier Jünglingen an der Grabstele, Taf. 25; Nife einen Siegesdreyfuß mit der Länie umwindend, in Miniatur, von Nola, Taf. 6; ein schachtelar-

tiges Gefäß mit Aphrodite und Eros, Taf. 33, das in Verbindung mit einem in demselben Grabe zu Athen gefundenen Lekythos mit Aphrodite, die geschmückt wird, und Erosen, auf eine Hekate als Inhaberin rathen läßt. In Ansehung der Vorstellungen scheinen die folgenden am wichtigsten zu seyn. Was Taf. 16. 17, von Sant' Agata dei Goti, in acht Figuren darstellt, wird auf die befriedigendste Art im Ganzen, wenn auch nicht im Einzelnen erschöpfend, erklärt durch das, was Xenophon Hellen. VI, 5, 6 sagt: λέγεται Τριπόλεμον τὰ Ἀθηναίων καὶ Κόρης ἄρρητα ἱερὰ δεῖξαι Ἡρακλεῖ τε καὶ Διοσκουροῖν, und diese Erklärung gehört zu den schönsten und glücklichsten, die gegeben werden können. Das Attribut, wodurch Herakles und die Dioskuren unterschieden werden, ist wohl gewiß nicht Eirestone zu nennen, aber wichtig in so fern es sie als die in den Eleusinischen Kreis Eintretenden gemeinsam unterscheidet, und ist vielleicht von einer Scene der Initiation entlehnt. Die andre Seite, in wieder acht Figuren, enthält Dionysos mit Umgebung und Hephästos, in würdiger, ansehnlicher Gestalt, von einem Satyr herzugeführt. In letzterer Vorstellung erkennt Ref. nichts von Mysterien (p. 91); sondern er sucht den Einheitspunkt beyder in der Einigung von Göttern, einem der Gemeinplätze der alten Theologie und Kunst, dort der Eleusinischen mit Herakles und den Dioskuren, unter der Form der Initiation, hier des Feuergotts, dem der Satyr mit der Fackel vorleuchtet, mit Dionysos, also Demeter und Dionysos mit Angehörigen oder παρόδους. Sodann Taf. 21 Aktäon, besonders wegen der Scene der andern Seite, die mit der Hundeheke in Verbindung zu stehen scheint, aber äußerst dunkel ist; und Taf. 41, eine Klylix von dem Maler Epiktetos, von welchem der Herausg. nun schon dreyzehn Bilder zusammenzählt und hinsichtlich des Styls beurtheilt, mit dem beherzigenswerthen Wunsche, daß die Gemälde derselben Meister vereint herausgegeben und ähnliche der Kunstgeschichte förderliche Zusammenstellungen unternommen werden möchten.

Eines der Gemälde läßt sich mit wenigen Worten aufklären. Taf. 6 geben die beyden Inschriften, obgleich nachlässig und in einigen Buchstaben falsch geschrieben, durch Vergleichung den Namen *ANQINH*, *ἀνθινή*, und es ist bekannt, daß zuweilen dasselbe Wort doppelt und mehrfach geschrieben vorkommt. Dieß ist nun Pallas Ergane als Purpurfärberin, oder die Kunst der Purpurfärberey, welcher die Nise die *Lania* reicht, nicht zufällig von purpurrother Farbe. Hesych. *ἀνθινόν, ἀνθηρόν, βαπτόν*. Poll. 1, 44 *ἀνθηρά βαφή*, und insbesondere X, 42 *ἀνθοῦσα κόκκω στρωμνή*. So erklärt sich, warum die Megis mit den Franzen wie Wolle, oder comme une espèce de pélerine, comme une allusion positive à la laine sich ansieht. — Taf. 9 ist geschrieben *AIONAS*, *Ἐανθία*ς, σ für ξ, wie Taf. 29 *ΤΕΡΣΙΧΟΜΕ*. — Von einer Nolanischen Vase, Taf. 35. 36, die schon von Willin in den *Mon. inéd.* I, 55 und in den *Vases* I, 11 herausgegeben war, auch in Panoffas *Recherches sur les noms des vases* pl. IX, 1. 2 gestochen ist, wird hier die im Auftrage des Besitzers geschriebene Erklärung *Visconti* zum erstenmal bekannt gemacht. Diese, 20 Seiten einnehmende Abhandlung trägt in höherem Grade die vielfachen Vorzüge der Behandlungsart dieses Meisters an sich, und man würde sie mit Vergnügen an der Form und an der Reife der Erfahrung und Kenntniß lesen, wenn man auch nichts im Einzelnen daraus zu lernen verlangte. Auf der einen Seite des Gefäßes, welches *Visconti* für eines der seltensten und vollkommensten Monumente dieser Art erklärt, sieht *ΘΗΣΕΥΣ* gegen die Amazonen *ΙΠΠΟΛΥΤΗ*, zu Ross, und *ΑΙΝΟΜΑΧΗ*, zu Fuße. Die Figuren der andern Seite haben die Namen *ΦΥΛΑΝΟΗ*, *ΠΟΛΙΤΗΣ*, *ΑΙΝΟΜΑΧΗ*. *Phylonoe*, ein Jüngling, in der Chlamys, mit der Lanze, den Hut hinter dem Nacken herabgelassen, steht wie zum Abmarsche bereit; *Deinomache* reicht ihm eine Trinkschale hin und scheint, nach der Geberde der andern Hand, ihm zuzusprechen, *Phylonoe* aber, auf der andern Seite, hält die rechte Hand fest an sich und die linke ähnlich wie *Hermes* sie zu halten pflegt.

Beide weibliche Figuren sind gleich jugendlich. Visconti erkennt in diesen Namen wirkliche, wirklicher Personen, in Italien, gegen Olympiade 100, und eine Hochzeitscene, Braut und Bräutigam, und die Schwiegermutter, Deinomache, welche dem Jünglinge den Trank reiche; und er vermuthet, daß allein dieser Name dem Künstler Veranlassung gegeben habe, den Amazonenkampf zur Darstellung zu wählen, wobey bemerkt wird, daß die Anspielungen auf Eigennamen durch Figuren in den Griechischen Kunstwerken ihren Ursprung wahrscheinlich von den Siegeln oder geschnittenen Steinen genommen haben möchten. Dabey mehrere Beyspiele, besonders von Münzen. Die Vase aber könne vielleicht zu einem Geschenke bey der Hochzeit der Phylonoe gedient haben. Diese Erklärung gründet sich darauf, daß bey Pindar der Schwiegervater am Hochzeitsmahle dem jungen Eidam eine goldne Trinkschale, des Hauses kostbarstes Besizthum, schenkt, und daß in der Persischen Novelle bey Athenäus der Vater der Odatis ihr befehlet unter den Versammelten sich einen Mann zu wählen, indem sie ihm eine mit Wein gefüllte goldne Phiale reiche; und hier begegnen wir von neuem jener Eigenheit der Erklärungsweise des immer geistreichen Visconti, die nicht nachzuahmen ist, dem Vermischen und Zusetzen, dem Uebersehen der Unterschiede zu Gunsten eines vorgefaßten Gedankens. Er sagt: *Le beau-père ou la belle-mère présentaient à boire à leur nouveau gendre dans une coupe de cette même forme. Mag das Geschenk des goldnen Bechers von Selten des Schwiegervaters, oder selbst der Braut, unter Reichen Sitte gewesen seyn, wie Casaubon vermuthete, so ist es der Schwiegermutter gar wenig angemessen, und wenigstens nirgends eine Spur davon. Noch weniger beweist die Phiale im Frieden des Aristophanes, oder die Spende überhaupt, die freylich zur Hochzeit gehörte, wie zum Beginne jeder ernstn Sache \*).* Aber Ref. begnügt

\*) Daher *εργον φιαλοῦμεν* bey Aristophanes Pac. 431, wo der Schol. *ἢ δι φιαλεῖν (φιάλλειν) κυρίως ἐστὶ τὸ ἀρχεσθαι πράγματιος*, nicht vom Handanlegen, wie Passow erklärt.

sich nicht der sehr ausgearbeiteten Erklärung ihre Hauptstütze zu entziehen, sondern stellt ihr auch noch mehrere Zweifel und Bedenken entgegen. 1) Braut und Bräutigam geben in Griechischen Bildwerken in der Regel sich die Hand, während hier die Stellung der Figuren nicht ein Paar vermuthen läßt. 2) Die Mutter ohne den Vater ist eine Besonderheit, eine Ausnahme, die es im Leben giebt, die man aber im Gemälde nur gezwungen annimmt. 3) So häufig die Namen auf Vasen sind, die wir auf gefeyerte oder mit ihnen beschenkte Jünglinge und Mädchen beziehen, so ist doch kein einziges Beispiel einer bestimmten mit Namen bezeichneten Familie bekannt. 4) Die Ausrüstung des Jünglings, der Hut und die Kothurnen zur Reise, die Lanze, sind durch das, was sich darüber sagen läßt (p. 18), nicht genügend mit der Hochzeitfeyer in Uebereinstimmung zu bringen. 5) Die Phylonoe, so ernst sie aussieht, würde nach ihrer ganzen Haltung und im Vergleiche mit der Deinomache gewiß niemand für eine Braut versehen, ohne durch andere Umstände darauf geleitet zu seyn. Endlich ist 6) der Hochzeit sehr ungünstig, was der Erklärer selbst anführt (p. 14): Une femme qui présente à boire à un jeune homme est un sujet fréquent dans les peintures des vases. Le musée Napoléon en possède un très-beau, sur lequel une femme noblement vêtue est seule d'un côté. Elle tient une coupe dans la main qu'elle étend, comme pour présenter à boire à un jeune homme qui, également seul de l'autre côté, se tourne vers elle et porte le même costume que le Polites de notre vase. Die Trennung zusammengehöriger Figuren auf beyden Seiten des Gefäßes ist eine nicht ungewöhnliche Sache. Alle diese Bilder nun, cette offre de la coupe überhaupt, bezieht der Verf. auf die Hochzeit: und welche Wahrscheinlichkeit in der Welt hat es, daß ein Bräutigam ohne die Braut, regelmäßig aber mit der Schwiegermutter, eine stehende Scene für Vasen geworden sey? Ist aber einmal der Jüngling von der Braut losgerissen, so ist auch kein Grund da, das Costüm des

Abziehenden, und zwar der Lanze nach in den Krieg Abgehenden, nicht gelten zu lassen als das, was es ist. Hiervon ist die nothwendige Folge, daß die Namen nicht Eigennamen seyn können, sondern bedeutsam seyn müssen, wie wir deren nun schon so viele gerade auf den Vasen kennen gelernt haben. Denn man wird doch nicht die Phylonoe und Deinomache als Schwestern, oder Mutter und Tante, oder gute Bekannte des jungen Burschen nunmehr deuten wollen. Die Namen aber sind wirklich der Art, daß aus ihnen die bestimmte Erklärung der Scene selbst zu schöpfen ist. Wenn der Athener mit achtzehnen Jahren unter die Epheben aufgenommen und in das Gemeindebuch (*ληξιαρχικόν*) eingetragen worden, also *πολίτης* geworden war, und von seinem Demos, nach geleistetem Bürgereide, Schild und Lanze empfangen hatte, mußte er bekanntlich zwey Jahre hindurch als Grenzwächter (*περίπολος*) in den Castellen (*προουρίοις*) im Umkreise der Stadt dienen; worüber es genügt zu verweisen auf Böckhs Programm 1819—20 de militaribus ephedorum tirociniis. Einen solchen Epheben also sehen wir vom väterlichen Haus Abschied nehmen um in den Kriegsdienst zu treten; daher der Hut und die besondere Fußbekleidung, daher die Lanze und die Ueberschrift *πολίτης*. Die symbolische Person, die ihm den Abschiedstrunk reicht, wird *Λεινομάχη* genannt, um auszudrücken, daß er nöthigenfalls tapfer zu streiten habe, womit nun die Bewegung ihres linken Arms trefflich übereinstimmt. So mahnt auf der Krösusvase, nach der im vorigen Jahrgange S. 503 gegebenen Erklärung, Euthymos den König auf dem Scheiterhaufen wohlgenuth zu seyn oder erinnert, daß er es sey. Die andere Figur aber stellt die Phyle vor, welcher zunächst und durch sie der Stadt der Jüngling sich verpflichtet hat; die Phyle ist personificirt als *Φυλονόη*, nach einer ziemlich häufigen Namensform. So ist *Ἵρσινόη* die Mutter des Pan in Bezug auf die *Πανικὰ ζωήματα* (Schol. Vatic. Rhes. 36), *Ξανθονόη* dieselbe mit *Ξάνθη* (Schol. Il. IV, 159), und ähnlich *Λευκονόη*, *Φημιονόη*,

*Ἰπποπόνη* u. a. Eine ähnliche Personification scheint der Laconische Debalos zu seyn, als Stifter der Oben, und vielleicht auch Phylonoe, die Tochter des Lyndareus und der Leba (Apolod. III, 10, 6. Athenag. Legat. 1.) Die Art von Krone, welche unsere Phylonoe trägt, ist nach dieser Erklärung mindestens eben so schieflich, als zur Auszeichnung einer Braut, und das aus dem Busen Hervorragende, worauf sie mit der linken emporgehaltenen Hand zu deuten scheint, läßt sich füglich als die Ieriarchische Rolle nehmen, in die der Scheidende als Bürger eingetragen worden, während die andere Erklärung dieses Absonderliche zu übergehen genöthigt ist. Der Zusammenhang dieser Scene mit der mythologischen liegt hienach in etwas ganz anderm als in dem Zufall eines Namens; denn Theseus, der die Amazonen aus dem Lande zurückschlägt, ist für den Attischen Epheben das beste denkbare Vorbild. Von hier ließe sich auf die verwandten Vorstellungen mit Nutzen und Vergnügen übergehen, wenn hier der Ort dazu wäre. Nur eine zeichnen wir aus wegen des schönen Ausdrucks von Gefühl und den einfachsten menschlichen Verhältnissen. Auf einer Durantschen Vase in N. Rochettes Mon. inéd. pl. LX ist derselbe scheidende Ephebe, mit Hut und Lanze; die Figur aber, welche ihm in die Schale, die er hält, aus einem Krug einschenken wird, geht ihm voran, trägt ihm den Schild vor und ist geflügelt. Dieser Flügel wegen sie für eine Nixe zu nehmen, ist nicht mehr an der Zeit. Wir finden für jetzt das Wort nicht für diese Figur; vielleicht liefert es bald eine andere Vase. Es scheint, daß sie mit ihrem Schilde den Jüngling zu decken, mit ihrem Trunk unter den Beschwerden des Dienstes ihn zu erquicken verheißt. Die beyden Figuren hinter dem Jüngling würden wir als den Vater und die Mutter erklären, zum Opfer geschmückt, als Priester in ihrem eigenen Hause, und den Sohn auf seinen Weg begleitend. Hr. N. Rochette vermuthet Initiation und Priester und Priesterin des Pythischen Apollo und in der Geflügelten Pytho oder Themis. Die an-

dere Seite enthält hier Kassandra von Ajax bedrängt, also das Aeußerste einer vom Feind eingenommenen Stadt. Auch dieses Bild stimmt mit unserer Annahme zusammen; denn es hält dem Epheben vor, was zu verhüten von seiner Bravheit abhängt. Welche Bildung aber des Sinnes und des Geschmacks verrathen Darstellungen dieses Inhalts, von dieser einfachen und bedeutsamen Ausführung, in den Fabriken verbreitet! In dieser Hinsicht erblicken wir hier ein Seitenstück zu dem Epheben auf einer Base als Herakles zwischen Tugend und Untugend am Scheidewege, nach Prodikos.

---